

Editorial

Autor(en): **Knocks, Stefanie**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **SuchtMagazin**

Band (Jahr): **46 (2020)**

Heft 2

PDF erstellt am: **17.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Editorial

Liebe Leserin, lieber Leser

Wenn ich in einer Bar einen Whisky (für mich) und ein Panaché (für meine männliche Begleitung) bestelle, können Sie sich relativ sicher sein, dass die Bedienung den Whisky vor meinem Partner und das Panaché vor mir abstellt. Offensichtlich gibt es so etwas wie Männer- und Frauengertränke. Auch das Marketing ist da ziemlich eindeutig – das Leichtbier mit Litchigeschmack heisst eben nicht «Adam». Und tatsächlich zeigen die Daten aus der Schweiz und aus anderen Ländern, dass es beim Konsum von psychoaktiven Substanzen und der Ausübung von potenziell süchtig machenden Tätigkeiten strukturelle Unterschiede zwischen Frauen und Männern gibt – neben all den natürlich genauso vorhandenen persönlichen Abneigungen und Vorlieben. Einen Überblick darüber gibt der einführende Artikel von Irmgard Vogt. Für die Suchthilfe und -prävention ist es wichtig, diese Unterschiede und Gemeinsamkeiten zu kennen. Die wissenschaftliche Forschung zeigt immer wieder, dass es erhebliche geschlechterspezifische Unterschiede in Bezug auf Konsummuster, Motive und Ursachen von Suchtentwicklungen gibt. Auf der Basis dieses Wissens zu handeln, erhöht die Wirksamkeit von präventiven und therapeutischen Massnahmen. Und bei jeder neu aufkommenden Substanz oder Verhaltensweise müssen wir uns dieses Wissen wieder neu erarbeiten.

Ein gutes Beispiel ist die «Onlinesucht». In den Medien und in der öffentlichen Wahrnehmung gibt es vor allem DEN Onlinesüchtigen, einen jungen Mann oder Buben, der schon ganz blass und leicht übergewichtig ist vom vielen Gamen in geschlossenen Räumen. Aber doch nicht die junge, sportliche, gut gestylte Frau mit vielen sozialen Kontakten – dabei sind gemäss den deutschen PINTA-Daten Frauen und Mädchen häufiger von Onlinesucht betroffen als Männer und Buben. Dies zu wissen und zu verstehen, warum dies so ist, ist sehr relevant, damit wir unsere Angebote so ausgestalten, dass sie auch die Zielgruppe erreichen. Bei internetbezogenen Störungen ist das noch nicht gelungen. Warum nicht und was wir ändern müssen, zeigt der Artikel von Lara Scherer, Kai W. Müller und Lisa Mader.

Ein weiteres Beispiel ist die Prävention. Mädchengerechte Angebote müssen spezifische Suchtrisiken, Konsummotive und negative Auswirkungen des Konsumverhaltens berücksichtigen. Ande-

rerseits gilt es, die vielfältigen Bedürfnisse und Lebenswelten der Mädchen in den Blick nehmen. Gefordert wird von den Fachleuten eine Genderkompetenz, die keine Geschlechterstereotype verstärkt. Wie vor diesem Hintergrund eine mädchen-gerechte Suchtprävention aussehen kann, ist Thema im Beitrag von Christa Berger.

Das wären schon der Gründe genug, ein Heft zum Thema «Frau und Sucht» herauszugeben. Und dann gibt es auch Aspekte der Suchthilfe, die aus biologischen Gründen nur Frauen und Mädchen betreffen. Der Konsum in der Schwangerschaft gehört zu den Themen, die aus meiner Erfahrung am belastendsten für Therapeutinnen und Suchtberater sind. Wie die Suchthilfe mit diesem schwierigen Thema umgehen kann, schreibt Tina Fischer.

Und was ist eigentlich mit uns selbst? Finden Frauen und Männer im Suchtbereich Arbeitsbedingungen vor, die gleichberechtigte Karrierewege ermöglichen? Gehört das rein männerbesetzte Podium der Vergangenheit an? Im Fachgespräch können Sie nachlesen, wie die Suchthilfe und die Suchtprävention aus der persönlichen Perspektive von jungen Frauen dastehen und was noch zu tun ist. Ich nehme eine Schlussfolgerung vorweg – alleine können wir als Fachbereich kaum zu mehr Gleichberechtigung beitragen. Die Gesellschaft als Ganze hat noch viel zu tun. Einen spezifischen Blick auf Frauen in den Kontakt- und Anlaufstellen – Mitarbeiterinnen und Klientinnen – wirft Franziska Schicker.

Es gibt Wissen, das sich von selbst erübrigt. Drücke ich meiner 18-jährigen Cousine einen Bleistift und eine Musikkassette in die Hand, wird sie mich nur fragend anschauen. Das Wissen um genderspezifische Konsumgewohnheiten, Konsummotive und Inanspruchnahme der Angebote der Suchthilfe und -prävention gehört dagegen nicht dazu. Hier sind wir gefordert, uns immer wieder auf den neusten Stand der Daten zu bringen, unsere Angebote zu hinterfragen und gegebenenfalls anzupassen. Deswegen folgt 2021 natürlich das Heft «Mann und Sucht»!

Stefanie Knocks